© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

apricarius, 2 *Charadrius hiaticula, Arenaria interpres* vereinzelt und zu zweien, *Haematopus ostralegus* sehr viele, *Tatorna tadorna* zu Tausenden im Watt, *Anas crecca* in grossen Scharen, *Anas boschas, Laridae* sehr viele junge und einige alte. (Schluss folgt.)

Eine für Deutschland wohl neue Anpassung von *Columba oenas L.*

Von P. Dr. Fr. Lindner.

Dass infolge des modernen „rationellen", d. h. in diesem wie in manchem anderen Falle: auf möglichst hohen pekuniären Gewinn zugeschnittenen Forstbetriebs, der alle schadhaft und stellenweise hohl gewordenen alten Bäume baldigst ausmerzt, unsere Höhlenbrüter in immer grössere Wohnungsnot geraten und infolgedessen auch in solchen Gebieten, in denen sie früher häufig waren, immer seltener werden, ja aus manchen Gegenden bereits ganz verschwunden sind, ist eine schon oft erwähnte und beklagte Tatsache. So ist auch die Hohltaube immer seltener geworden. Um so mehr fiel es mir schon bald nach meiner Uebersiedelung von Osterwieck nach Quedlinburg (Anfangs 1907) auf, dass in der Umgebung von Quedlinburg ganze Schwärme von Hohltauben vorkommen und dass diese Art hier viel häufiger ist als die Ringeltaube und die Turteltaube. Ich habe jetzt durch sichere Beobachtungen den Grund dieser auffallenden Erscheinung festgestellt. Es handelt sich dabei um eine interessante und, soviel ich weiss, bisher für Deutschland noch nicht nachgewiesene biologische Anpassung dieser Taubenart an die Eigenart der Quedlinburger Umgegend. In unserer Gegend sind sehr zahlreiche Steinbrüche, aus denen Sandstein, Kalk und Gips gefördert wird. In zweien dieser Stein- bezw. Gipsbrüche habe ich die Hohltaube als Brutvogel, der sein Nest in Felsspalten oder auch in Kaninchenhöhlen anlegt, die in der über der Gesteinlagerung stehenden Lehmwand sich befinden, beobachtet.

Die erste Entdeckung dieser Art habe ich bereits im August 1907 gemacht, sie aber damals noch nicht zu veröffentlichen gewagt, weil noch nicht jeder Zweifel an der Art der Taube ausgeschlossen war. Am 2. August 1907 besuchte ich mit meinem ornithologisch gleichfalls sehr interessierten ältesten Sohne und einigen nichtornithologischen Bekannten die Kalk- und Gipsbrüche auf dem etwa fünf Kilometer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

östlich von Quedlinburg gelegenen Seweckenberge, auf dessen Höhe dicht neben dem noch im Betriebe befindlichen grösseren Kalkbruche die viereckige, geschlossene Seweckenwarte steht, in deren Nähe sich noch die Spuren einer quadratischen Wallanlage vorfinden, in deren erhöhter Innenfläche ich mittelalterliche Scherben fand. Aus einer Kaninchenhöhle der fast senkrechten nördlichen Wand des grossen Gipsbruches strich eine Wildtaube ab, und zwar so schnell, dass ich nicht sicher die Art erkennen konnte. Nur soviel war gewiss: es war weder eine Ringeltaube noch eine Turteltaube. Sollte es eine Felsentaube gewesen sein? Das war doch zu unwahrscheinlich, da doch bis jetzt das Vorkommen der eigentlichen wilden Felsentaube, *Col. livia*, in Deutschland noch nicht nachgewiesen ist. Bei den in Deutschland auf Türmen nistenden Freitauben handelt es sich immer um verwilderte Haustauben, die allerdings ursprünglich von der Felsentaube abstammen. So blieb ja nur der Schluss übrig, dass es sich im vorliegenden Falle um die Hohltaube handeln müsse, zumal da ich auf den Feldern in der Nähe des Seweckenberges wiederholt zahlreiche Hohltauben beobachtet hatte. Ich schickte meinen Fritz zur Höhle und liess ihn diese untersuchen. Sie enthielt zwei unbebrütete frische Eier von $36^1/_2 \times 26$ mm, 17 gr und $38 \times 27^1/_2$ mm, 19 gr. Meine Anfrage bei einem unserer eifrigsten Oologen, Herrn Forstassessor Fr. Menzel in Harzburg (jetzt in Braunschweig), ob es sich um *C. livia* oder doch wahrscheinlicher um *oenas* bei diesem, auch der späten Zeit des Geleges nach merkwürdigen Funde handele, wagte der genannte Herr auch nicht sicher zu beantworten. Ich musste mich also geduldigen und zusehen, ob ich im nächsten Jahre selber die Sache zweifelsfrei feststellen könnte. Und der Beweis ist nun erbracht!

Am 24. Juni 1908 machte ich mit Herrn Forstreferendar Borchert aus Westerhausen einen ornithologischen Ausflug in das zwischen Westerhausen und Helsungen bei Blankenburg a. H. gelegene Bruchgebiet. Gegen Abend erzählte mir Herr Borchert, dass er in einem Steinbruche zwischen Westerhausen und Hansleben ein Taubennest in einem Kaninchenloche wisse. Diese Mitteilung elektrisierte mich und ich bestand darauf, dass wir trotz der späten Stunde noch zu der Stelle hinradelten. Wir nahmen aus Westerhausen eine starke Wasch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leine zum Anseilen mit, bargen unsere Räder im hohen Getreide und stiegen zu dem Höhenzug, auf dessen Rücken sich der Steinbruch befindet, hinan, Herr Borchert als Führer mit gespanntem Gewehr voran. Als wir bei dem Steinbruch ankamen, strich die Taube ab; Herr Borchert schoss nach ihr, und sie fiel! Aber alles Suchen nach der augenscheinlich nur geflügelten Taube an der mit Heidekraut bestandenen Berglehne schien bei der schon hereingebrochenen Dämmerung umsonst zu sein. Und doch musste ich die Taube auf jeden Fall haben. Endlich fanden wir sie auch, und es war wirklich *Columbus oenas!* — Nun wurde die Leine um einen am Rande der Steinbruchswand stehenden wilden Rosenbusch geschlungen, und an ihrem anderen Ende sicher angebunden liess sich Herr Borchert an der senkrechten Wand bis zur Nisthöhle herab. Diese befand sich in einer harten, dem Gestein auflagernden Lehmschicht, drei Meter unter dem oberen Rande des Bruches und enthielt zwei Junge mit Stoppeln, etwa fünf bis sechs Tage alt. Herr Borchert liess eins in der Höhle, in der Annahme, dass der überlebende Gatte dessen Auffütterung besorgen werde, das andere Junge nahm ich lebend zusammen mit seiner toten Mutter mit und fütterte es auf, tötete es aber nach einigen Wochen, weil es an den Füssen und Flügeln verkrüppelte. So ist nun der sichere Beweis für eine interessante Anpassung der Hohltaube an das Gelände für die Sicherung des bedrohten Nist- und Fortpflanzungsgeschäftes geliefert. Sie bildet eine Analogie zu dem Nisten der Tannenmeise in Mäuselöchern. Es wäre sehr interessant zu erfahren, ob diese Anpassung der Hohltaube auch in anderen Gegenden Deutschlands vorkommt. Vielleicht bietet diese neue Nistweise für die Erhaltung der Art sogar grössere Vorteile und Sicherheiten als die bisherige. Dafür scheint wenigstens die Häufigkeit der Hohltaube in hiesiger Gegend zu sprechen.

Etwas über Schusswunden bei Vögeln.

Von Eugen Donner.

Kein erfreuliches Thema. Die Tierfreunde werden entsetzt sein oder mindestens Unbehagen empfinden, und doch ist es nicht völlig wertlos, von den Leiden zu sprechen, die den Vögeln durch Schussverletzungen zugefügt werden. Ich teile daher einige von mir gemachte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 34

Autor(en)/Author(s): Lindner Fr.

Artikel/Article: Eine für Deutschland wohl neue Anpassung von Columba oenas L. 320-322